

Heimat für englischsprachige Expats

Centrepunkt Der Verein im Lohnhof feiert sein 20-Jahr-Jubiläum - Schweizer Mitglieder helfen bei der Integration

VON PETER SCHENK

957 Mitglieder aus insgesamt 40 Ländern. Viel internationaler geht es wohl nicht mehr. Der Verein Centrepunkt ist eine Art Heimat für die englischsprachige Gemeinschaft der Region Basel. «Ich habe schon Leute vor Glück weinen gesehen, als sie uns gefunden haben», erzählt Präsident John Baker, der das Amt im nächsten Frühjahr drei Jahre lang bekleidet.

«Centrepunkt» bietet eine Vielzahl von Aktivitäten wie morgendliches Kaffeetrinken, Konversations-, Wander- und Literaturgruppen, eine grosse englischsprachige Bibliothek und einmal im Monat, jeden dritten Dienstag, von 18 bis 20 Uhr einen Apéro, der auch Nichtmitgliedern offen steht. «Wir verfolgen eine Politik der offenen Tür», erklärt Baker.

Vergeblich Job gesucht

15 Prozent der Mitglieder sind Schweizer. Der Präsident findet das gut. «Es ist die beste Integration, wenn diese über Basler läuft, die hier geboren sind und Expats in ihre Stadt einführen.» Baker, ein äusserst lebendiger und offener Brite, lebt seit fünf Jahren in Basel. Seit Frau arbeitet in der Bas-

ler Pharmaindustrie. Selber hatte er in Grossbritannien eine leitende Stellung in einer Fotofirma, hat aber, nachdem er vergeblich in Basel einen Job gesucht hatte, auf Hausmann umgesattelt.

Er findet, dass die Unternehmen sich zwar gut um ihre neuen Beschäftigten kümmern, deren Partner dabei aber vergessen gehen würden. «Man kann nicht nur den Kanton dafür verantwortlich machen, dass sie sich wohlfühlen. Ich finde das etwas unfair. Ich kenne Paare, die zurück nach Hause gegangen sind, weil es dem nicht arbeitenden Partner schlecht ging.»

«Centrepunkt» will der Isolation entgegenwirken und sorgt für Kontakte. So sind denn auch meistens die Partner Mitglieder im Verein und nicht die Berufstätigen, die oft durch ihren Job voll ausgelastet sind. Baker selbst hat nach dem Umzug nach Basel sehr schnell den Weg zu «Centrepunkt» gefunden.

Heute schätzt er, dass die Mitglieder, deren Muttersprache Englisch ist, mittlerweile in der Minderheit sind. Für viele ist Englisch die zweite oder dritte Sprache. Diese müssen sie aber schon sprechen, auch wenn sich niemand stört, wenn jemand Fehler macht. «Wir hatten schon Japaner, die weder



«Ich kenne Paare, die zurück nach Hause gegangen sind, weil es dem nicht arbeitenden Partner schlecht ging.»

John Baker Präsident von «Centrepunkt»

Deutsch noch Englisch sprachen. Sie müssen dann erst in eine Sprachschule gehen.» Es gibt zwar Konversationskurse auf Deutsch, Baseldeutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und sogar Russisch, aber geleitet werden sie nicht von professionellen Lehrern, sondern von engagierten Freiwilligen. «Die Einzigen, die bei «Centrepunkt» bezahlt werden, sind die Putzfrauen», so Baker.

Er glaubt, dass die meisten Mitglieder das Ergebnis der Masseneinwanderungsinitiative nicht als gegen Expats gerichtet empfunden hätten. «Basel gibt uns Jobs, aber wir geben auch etwas zurück und tragen zum Funktionieren der lokalen Wirtschaft bei», betont Baker.

Expats sollten Deutsch lernen

Er findet es wichtig, dass die Expats Deutsch lernen, räumt aber ein, dass er selber ein schlechtes Vorbild sei. «Für die einfachsten Besorgungen reicht mein Deutsch. Es ist allerdings auch so, dass viele Schweizer gerne Englisch mit mir sprechen. Es geht uns gut in Basel: Hier sind die Leute an Ausländer wie Deutsche, Franzosen und Italiener gewöhnt.»

Seit letztem Jahr hat «Centrepunkt» auch eine Mitgliederkarte, die zu aller-

lei Ermässigungen verhilft. Seit zwölf Monaten läuft ausserdem unter dem Titel «My Place» eine Veranstaltungsreihe, in der Mitglieder ihre Heimat vorstellen. Das kann ebenso Wales wie Albanien, Indien oder Hongkong sein.

Seit 1999 ist der Verein im Lohnhof eingemietet und feiert dieses Jahr sein zwanzigjähriges Bestehen. Eine Sommerparty gab es schon. Im Oktober folgen nun eine Sondernummer der Mitgliederzeitung und ein Fotowettbewerb mit dem Thema «Mein Basel». Unter 100 Fotografien werden 16 für eine Ausstellung ausgewählt; die Vernissage ist am 20. Oktober im Lohnhof. Zwei Hauptpreise wird es geben: Einer wird von einer Jury vergeben und einer von den Vereinsmitgliedern.

Vor einigen Jahren gab es Probleme, weil ein Kassier die lückenhafte und schlechte Organisation des Vereins für massive Veruntreuungen ausgenutzt hat. Es gab einen Prozess und er wurde zu Rückzahlungen verurteilt. Heute könnte so etwas nicht mehr passieren. «Es wird alles kontrolliert und für jede Ausgabe müssen zwei Personen gegenzeichnen. Wir haben daraus gelernt», sagt der Vereinspräsident.

www.centrepunkt.ch

Wenn ein Roboter den Rollstuhl schiebt

Neue Technologien Die Digitalisierung wird auch Altersheime verändern. Über das Potenzial und die Gefahren diskutieren Fachpersonen auf einem Podium

VON NOEMI LEA LANDOLT

Vielleicht schiebt bald ein Roboter den Rollstuhl durch den Park, vielleicht lockert er die steifen Gelenke der älteren Menschen am Morgen oder spielt mit ihnen Schach. Die Digitalisierung und ihre Möglichkeiten faszinieren und machen gleichzeitig Angst. Was bedeuten die neuen Technologien für die Pflege? Kümmern sich in Zukunft Maschinen statt Menschen um ältere Menschen und sind sie ein gleichwertiger Ersatz?

Dass es einen elektronischen Notfallknopf fürs Handgelenk gibt, ist unter-

dessen normal, man hat sich daran gewöhnt, verlässt sich auf die Technologie. Die Angehörigen sind beruhigt, die ältere Person kann selbstständig leben und weiss, dass die Hilfe im Notfall nur einen Knopfdruck entfernt ist - zumindest, wenn die Technik funktioniert.

Technik gegen Einsamkeit

Bei anderen Technologien wie zum Beispiel therapeutischen Computerspielen, Robotern oder elektronischen Patientendossiers ist die Fragestellung komplexer. Wie sinnvoll und zuverlässig sind solche Produkte? Wo liegen die

ethischen Grenzen, auch wenn etwas technisch machbar wäre? Diese Fragen diskutieren am kommenden Dienstag vier Fachpersonen im Volkshaus Basel. Das Podium hat Curaviva Schweiz, der nationale Dachverband von 1700 Pflegeinstitutionen, organisiert. TV-Moderator Kurt Aeschbacher leitet das Gespräch.

Dass Technik den Menschen niemals ersetzen, sondern nur entlasten darf, darüber herrsche Einigkeit, schreibt Heinz Rügger vom Institut Neumünster in einer Broschüre von Curaviva zum Thema. Rügger ist Ethiker, Ge-

rontologe und Theologe. Er ist am Dienstag auch auf dem Podium. Wichtig sei ausserdem, dass Assistenzprodukte wie zum Beispiel Tablet-Computer für Senioren die Einsamkeit nicht verstärken, sondern sie im Idealfall lindern sowie alle technischen Hilfsmittel dem Anspruch auf Selbstbestimmung und Sicherheit gerecht werden und die Lebensqualität der Heimbewohner fördern.

Neben Rügger diskutieren Stephan Hall, der Leiter des Seniorenzentrums Gritt in Niederdorf, Adrian Schmid, der Leiter der Geschäftsstelle eHealth

Suisse, und Markus Leser, der Leiter des Fachbereichs Menschen im Alter von Curaviva Schweiz, auf dem Podium.

Die vier sind an diesem Abend aber nicht nur da, um miteinander zu sprechen, sondern beantworten auch Fragen aus dem Publikum. Das Älterwerden betrifft schliesslich jeden - früher oder später.

Podiumsdiskussion

«Neue Technologien - Was bringen sie uns im Alter?», moderiert von Kurt Aeschbacher, Dienstag, 13. September, 19 Uhr im Volkshaus Basel, Eintritt frei.

Motel One am Barfi

Knallig, bunt und nicht zu teuer

Neue Betten für die Basler Hotellandschaft: Seit Mitte Juli beherbergt das Motel One am Barfusserplatz Gäste in 143 Zimmern. Es ist das erste Haus der deutschen Budget-Design-Hotelgruppe in der Schweiz. Am Donnerstag feierte es offiziell Eröffnung.

Das Hotel hebt sich durch sein bunt und knallig gestaltetes Interieur von der Konkurrenz ab. Es siedelt sich im unteren Preissegment an: Ein Einzelzimmer ist ab 98 Franken pro Nacht zu haben. Damit bewegt es sich auf dem Niveau des nahegelegenen Stadthofs, wo das günstigste Einzelzimmer 80 Franken kostet. Wer im Ibis Budget Hotel an der Grosspeterstrasse übernachtet, bezahlt 75 Franken pro Nacht, logiert dafür nicht ganz so zentral. Die Lounge (Bild) des Motel One hat der Basler Graffiti-Künstler Adrian Falkner alias «Smash 137» gestaltet.

Bei Basel Tourismus freut man sich ob des Hotelneulings in der Stadt. Laut Sprecher Christoph Bosshardt profitiert Basel vom Motel One: «Dank der zentralen Lage und den preiswerten Zimmern zieht das Hotel möglicherweise Touristen an, denen eine Übernachtung in Basel bisher zu teuer war.» Ausserdem verstärkte der neue Mitbewerber den Konkurrenzkampf unter den Hotels, was grundsätzlich gut sei für die Destination Basel, wie Bosshardt sagt: «Das zwingt die arrivierten Hotels, innovativ zu bleiben.» (MVA)



Der Basler Graffiti-Künstler Adrian Falkner alias «Smash 137» hat die Lounge des Motel One gestaltet.